

## „Haus am See“

*oder:*

## Ein Blick in die Zukunft der (See-)Stadt

### Zeitfenster Gegenwart

Kinder. Kinder. Kinder. Wer an einem sonnigen Vormittag durch die Seestadt (XXII.) wandert, sieht sich auf Schritt und Tritt mit jungen und sehr jungen Menschen konfrontiert. Zwar wird man auch auf viele Bauarbeiter treffen, die in ihren grell leuchtenden Monturen daran erinnern, dass die Seestadt eigentlich erst im Entstehen ist, ein *work in progress* sozusagen, im Werden und noch lange nicht fertig. Von den geschäftigen Bauarbeitern abgesehen sind es aber v.a. die Kinder, die einem auffallen und die Anlass geben, sich über den Altersdurchschnitt in Wiens größtem Entwicklungsgebiet Gedanken zu machen. Und zwar insbesondere dann, wenn man eben erst der U2 entstieg ist und eine halbe Stunde davor noch in der Inneren Stadt gewesen war. Dort nämlich beträgt das Durchschnittsalter aktuell fast 47 Jahre – was in Wien den Spitzenwert markiert. Hier dagegen, in der Seestadt, sind es knapp 30 Jahre, 10 Jahre unter dem Wiener Mittelwert. Verantwortlich für diesen erfreulichen Ausdruck urbaner Frische sind also nicht nur all die Neubauten, die in den vergangenen Jahren in Aspern errichtet wurden, sondern auch und zunächst die Kinder und Jugendlichen, für die man, so will es scheinen, die Seestadt eigentlich gebaut hat.

Was wir sehen: SchülerInnen, deren Sportunterricht im Freien abgehalten wird und die gerade in den Hannah-Arendt-Park unterwegs sind, wo sich eine nigelnagelneue Laufbahn befindet. Wir sehen: GymnasiastInnen, die in ihrem unvergleichlichen, ganz der Lässigkeit verpflichteten Gang von der U-Bahnstation Richtung Seestadtinneres schlendern. Ihr Ziel? Wahrscheinlich das Bundesschulzentrum Seestadt. Dieses von fasch&fuchs.architekten – (ziemlich jungen ArchitektInnen, übrigens) entworfene und wegen ihrer Bauqualität bereits mehrfach ausgezeichnete Gymnasium bietet Platz für 1100 SchülerInnen und ist tatsächlich so gelungen, dass es nicht nur die ArchitekturkritikerInnen, sondern sogar die SchülerInnen loben. Wir sehen noch: Mütter (Väter auch), die einen Kinderwagen vor sich herschieben, den lokalen Nahversorger ansteuern oder im Café Leo schmackhaftes, aus dem Waldviertel geliefertes Brot kaufen. Im schicken Café sitzen Leute – vielleicht StudentInnen, aber auch ein paar Omas mit ihren Enkelkindern – bei der Vormittagsjause. Man isst hier Kipferl und trinkt Melange. Hipsters, die in ihre iPhones tippen und am Chai Latte nippen, sehen wir keine. Wir hören: kaum Autolärm. Dafür aber ist an allen möglichen Ecken der Seestadt Kinderlachen zu vernehmen, das aus den begrünten Außenbereichen der zahlreichen Kindergärten auf die Straßen dringt. Die

KindergartenbetreuerInnen gehen mit ihren Schützlingen, so erfahren wir, immer wieder auch in die Buchhandlung *Seeseiten*, die an der Janis-Joplin-Promenade liegt. Die *Seeseiten* wurden 2018 mit dem Österreichischen Buchhandlungspreis ausgezeichnet. Und das hat nicht nur mit der auffallend freundlichen Einrichtung zu tun, die ein steirischer Tischler anfertigte und im hinteren Bereich einen eigenen, räumlich etwas abgetrennten Kinder-Lesebereich aufweist: eine 2-stöckige, höhlenartige Raumnische, die unmissverständlich deutlich macht, dass Mamas und Papas dort eigentlich nichts verloren haben. Nein, die Preisjury fand noch andere Gründe für die Auszeichnung. „Wollen S' an Kaffee?“, war das erste, was wir vom Buchhändler Johannes Kößler hörten, als wir die *Seeseiten* betraten. Seine Buchhandlung, so erzählte er, sei im Grunde „als verlängertes Wohnzimmer“ gedacht. Dorthin kommen die SeestädterInnen, um zu schmökern, zu lesen, zu tratschen, und natürlich auch um zu kaufen. Oder aber – und das betrifft die Kindergartenkinder, die ja noch gar nicht lesen können –, um dem Buchhändler gespannt zuzuhören. Herr Kößler setzt sich nämlich regelmäßig mit



Marktplatz der Initiativen für eine gemeinsame Zukunft

den Kleinen hin und liest ihnen vor. Abends sind dann eher die Erwachsenen dran. Ungefähr alle drei Wochen finden in den *Seeseiten* Buchpräsentationen oder Lesungen von führenden heimischen AutorInnen statt.

Wir kehren zurück zum Hannah-Arendt-Park und treffen dort den jungen Raumplaner und Stadtentwickler Leonhard Schilling. Er arbeitet im *Stadtteilmanagement Seestadt Aspern*, einem Büro, das sich seit 2014 im Auftrag der Stadt Wien sowie der *wien 3420 aspern development AG* um die Anliegen der Seestadt-BewohnerInnen kümmert. Gearbeitet wird dort

hochprofessionell, allein schon der Internet-Auftritt ist beeindruckend (<https://www.aspern-seestadt.at/lebenswelt/nachbarschaft/stadtteilmanagement>), und Herr Schilling macht klar, dass man sich vor allem als persönliche Anlaufstelle für alle Menschen versteht, die in der Seestadt und Umgebung wohnen oder arbeiten. „Es ist unsere Aufgabe, Anfragen zu beantworten, Hilfe zu leisten und etwaige auftretende Probleme zu lösen – sei es mittels Infoveranstaltungen, sei es in kleinen Gesprächsrunden.“ Ganz zu Beginn, als die ersten BewohnerInnen einzogen, gab es vereinzelt tatsächlich ein paar Schwierigkeiten. Manche MieterInnen kamen mit der ungewohnten Verkehrsplanung nicht zurecht. In der Seestadt hat nicht jedes Haus eine Tiefgarage, stattdessen gibt es Sammelgaragen, was aber bedeutet, dass man oft ein wenig gehen muss, ehe man zu seinem Fahrzeug gelangt. Dies führte bisweilen zu Unmut, auch weil das wilde Parken, das sich aus der ungewohnten Verkehrsorganisation und aus dem noch nicht vollständig hergestellten öffentlichen Straßenraum ergab, von Anfang an geahndet wurde. In diesem Fall vermittelte das Stadtteilmanagement, indem es zum „SeestadtForum“ lud: ein Format bei dem Betroffene und interessierte BewohnerInnen ihre Anliegen direkt mit den zuständigen FachexpertInnen diskutierten. Auf diese Weise konnten Informationen ausgetauscht und Lösungen gefunden werden. Mittlerweile hat sich die Sache aber eingespielt, v.a. auch



SeestadtForum: Austausch von BewohnerInnen mit FachexpertInnen

deshalb, weil viele SeestädterInnen erkannten, dass man mit der U-Bahn tatsächlich verblüffend schnell ins Zentrum gelangt, schneller meist als mit dem Auto. Das immer noch kursierende Gerücht jedenfalls, die Seestadt wurde als autofreies Gebiet konzipiert, stimme nicht, so Herr Schilling. Es ging den PlanerInnen explizit darum, den privaten und den öffentlichen Verkehr völlig gleich zu gewichten, was eben zur Folge hat, dass man Alternativen zum Auto anbietet. In der sogenannten Mobilitätszentrale kann man gratis Leihräder ausborgen, es gibt auch ein paar Lastenfahrräder (die sogenannten Grätzelräder), und überdies setzt man in der Seestadt schon seit längerem auf

Car-sharing. Zugegebenermaßen sei in puncto Mobilität noch einiges zu tun, denn für einen Großeinkauf wird man wohl auch weiterhin ins Auto steigen. Zumal es in der Seestadt für aktuell rund 7000 Menschen bis dato nur einen einzigen Supermarkt gibt. Das bescheidene Einkaufsangebot ist tatsächlich ein Thema, das viele SeestädterInnen beschäftigt. Hier müsste sich, so hören wir oft, rasch was ändern. Denn immerhin soll die Seestadt bis zum Jahr 2028 rund 20 000 BewohnerInnen zählen, und um die Bedürfnisse dieser Menschen einigermaßen abzudecken, braucht es noch gehöriger Anstrengungen.

Die Familie D. – Mutter, Vater, 3 Kinder – trifft sich mit uns im Café Leo und berichtet über ihr neues Leben in der Seestadt. Sie sind vor zwei Jahren aus dem 3. Bezirk in die Donaustadt gezogen, und sie haben es nicht bereut, im Gegenteil. In Wien-Landstraße lebten sie auf 60 m<sup>2</sup> in einer sehr hellhörigen Wohnung, jetzt haben alle Kinder ein eigenes Zimmer, das neue Heim ist schön und hell. „Für uns“, erzählt Herr D., „ist die Seestadt ideal. Meine Frau und ich sind am Land aufgewachsen, und mit dem Umzug hierher sind wir gewissermaßen aufs Land zurückgekehrt. Man hat hier die Vorteile der Stadt, und gleichzeitig ist man in nullkommanix im Grünen. Besser geht's eigentlich nicht.“ Diese Erfahrung entspricht exakt der Intention der dänischen Freiraumplaner Gehl Architects, die für die Gestaltung des öffentlichen Raums in der Seestadt verantwortlich zeichnen. In deren Planungshandbuch (als „Partitur des öffentlichen Raums“ online verfügbar) definierten sie auf 127 Seiten die Ziele, die sie sich gesetzt haben. Dort heißt es: „Die Ambition ist es, in der Peripherie der Stadt Wien neue urbane Strukturen zu schaffen, die die Qualitäten der landschaftlichen Situation mit den Qualitäten des städtischen Lebens verbinden sollen. Dies ist die Herausforderung der Seestadt, und ihr kurz-, mittel- und langfristiger Erfolg hängt davon ab.“

Was also ist noch zu tun in den kommenden Jahren? Zunächst gilt es, die Seestadt weiter zu bauen, sie größer, „urbaner“ und noch bequemer zu machen. Dies wird auch geschehen. In der aktuellen „Entwicklungsstufe 2“ (2017-2024) wächst die Seestadt in Richtung Norden, und im sogenannten „Quartier Seebogen“ werden auch Gemeindewohnungen errichtet. Der Baubeginn erfolgt in wenigen Monaten, bezugsfertig werden die Häuser im Herbst 2021 sein. Parallel dazu sollte aber auch das Freizeitangebot dringend erweitert werden. Die D.s legen uns eine „to-do Liste“ vor, natürlich subjektiv und sehr persönlich, aber in jedem Fall gültig, weil sie die



Straßenfest in der Seestadt

Wünsche der Familie klar benennt. Auf der Liste finden sich: ein kleiner Zoo oder ein Streichelzoo („nach Schönbrunn ist es so weit“); eine Schwimmhalle („im Sommer können wir ja in den See springen, aber im Winter?“); ein Geschäft, wo man Kleidung kaufen kann („die Kinder wachsen so schnell... Es wäre praktisch, für neue Hosen nicht immer in die Stadt fahren zu müssen“); mehr Zebrastreifen („untertags ist es wirklich ziemlich ruhig hier; aber in der rush-hour am Morgen ist das leider nicht der Fall. Zum Teil ist der Verkehr dann tatsächlich so dicht, dass die Kinder Schwierigkeiten haben, über die Straße zu kommen;

von der Sicherheitsfrage ganz zu schweigen!“); ein Jugendlokal („Billard wäre schön“). Dieser letzte Vorschlag, d.h. der Hinweis auf das noch unzureichende Freizeitangebot für Jugendliche, ist tatsächlich ein springender Punkt, der bereits im Stadtteilmanagement diskutiert wird. Denn eines steht fest: Noch ist der Seestädter Nachwuchs klein, aber in 5 bis 10 Jahren schaut die Sache schon ganz anders aus. Es besteht also Handlungsbedarf. Am Rückweg zur U-Bahn notieren wir noch eine Anregung von zwei Schülerinnen, die wir treffen. „Es wäre großartig, ein Musikfestival hier in der Seestadt auszurichten. Platz dafür gäbe es genug.“ Welche Band sie denn einladen würden? Die beiden grinsen: „Peter Fox zum Beispiel wäre schon einmal ein guter Anfang. Und passen würde das ja auch!“

**Bild Credits:**

Abbildung 1: © Simshot

Abbildung 2: © Stadtteilmanagement

Abbildung 3: © Niko Havranek